

WIDERSPRUCH

Beiträge zu
sozialistischer Politik

52

Ungleichheit, Ausgrenzung und soziale Gerechtigkeit

Globale Ungleichheit; Neue Klassengesellschaft, soziale Spaltung, Prekarität, Geschlechterfrage; Neue Unterschicht, Klasse der Lohnabhängigen, Streiks und soziale Kämpfe; Frauen und Pflegearbeit; Schulische Selektion, Lebenslanges Lernen; Agrotreibstoff gegen Ernährungssouveränität

E. Altvater, K. Dörre, I. Lenz, R. Levy, D. Oesch,
W. Eberle / H. Schächli, V. Pedrina / H. Hartmann,
G. Notz, E. Hug, I. Langemeyer, R. Sonderegger

Grundeinkommen / Mindestlohn

A. Gorz: Seid realistisch – verlangt das Unmögliche
M.R. Krätke: Grundeinkommen - Sozialstaatsersatz
A. Rieger / H. Baumann: Mindestlohnpolitik
A. Sirmoglu / P. Streckeisen: Kapitalistische Utopie?
W. Vontobel: Rettet die Marktwirtschaft !

Marginalien / Rezensionen / Zeitschriftenschau

Förderabonnement – Unterstützen Sie den WIDERSPRUCH

WIDERSPRUCH - das Zeitschriftenprojekt, das seit 1981 jährlich zwei Themenhefte mit Beiträgen aus dem kritischen Wissenschafts- und Kulturbereich, aus Linksparteien und den Gewerkschaften, aus der Ökologie-, Friedens- und Frauenbewegung herausgibt.

Ein Förderabonnement trägt dazu bei, die finanzielle Basis des Zeitschriftenprojekts zu sichern.

WIDERSPRUCH - Leserinnen und Leser, mit dem Jahresbeitrag von 150 Fr. / 100 € (inkl. zwei Hefte pro Jahr) sind Sie dabei!

Impressum

Herausgeber : Redaktion, Administration, Vertrieb: Ruth Amsler, Heidi Aubert, Pierre Franzen, Stefan Howald, Walter Schöni, Urs Sekinger, Tove Soiland, Elke Tomforde, Brigitte Walz-Richter

Redaktion / Administration : WIDERSPRUCH, Postfach, CH - 8031 Zürich
(Tel/Fax. 044 / 273 03 02);
redaktion@widerspruch.ch / www.widerspruch.ch

Satz/Druck : Satzladen, 4007 Basel / Ropress, Zürich

Copyright : Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, Fotokopien sowie Übersetzungen von Beiträgen bedürfen der Anfrage und schriftlichen Genehmigung der Redaktion.

Preise : WIDERSPRUCH erscheint halbjährlich. Einzelheft 25 Fr. / 16 €
Jahresabonnement (2 Hefte) 40 Fr./27 € (zzgl. Porto und Versand)

PC-Konto: 80-56062-5

Förderabonnement: 150 Fr. /100 € pro Jahr (inkl. zwei Hefte pro Jahr)

Gönnerinnen und Gönner: Unterstützen den WIDERSPRUCH mit mindestens Fr. 500.– pro Jahr

Ungleichheit, Ausgrenzung und soziale Gerechtigkeit

Editorial	4
Elmar Altwater Der Skandal globaler Ungleichheit. Armut wurde auf dem G8-Gipfel von Heiligendamm de-thematisiert	7
Klaus Dörre Klassengesellschaft, Ungleichheit und Hegemonie	19
Ilse Lenz Machtmenschen, Marginalisierte, Schattenmenschen und Gleichheit. Ungleichheiten, Egalisierung und Geschlecht	31
René Levy Soziale Ungleichheit, Schichtung – Klassen? Defizite der gegenwärtigen Ungleichheitsforschung	45
Daniel Oesch Soziale Schichtung in der Schweiz und in Deutschland. Zur Analyse der Klassenstruktur von Dienstleistungsgesellschaften	59
Willi Eberle / Hans Schäppi Ungleichheit und Herrschaft in der Klassengesellschaft Schweiz. Zur Politik der Klasse der Lohnabhängigen	75
Vasco Pedrina / Hans Hartmann Streiks und soziale Kämpfe in der Schweiz. Bilanz und Perspektiven	85
Gisela Notz Frauen in der Pflegearbeit. Professionell und privat immer verfügbar?	97
Eva Hug Bildungsgerechtigkeit und schulische Selektion	107
Ines Langemeyer Schützt „Lebenslanges Lernen“ vor Prekarität? Bildung im Kontext gesellschaftlicher Unsicherheit	119
Reto Sonderegger Mehr Mais im Tank bedeutet mehr Hungernde. Agrotreibstoffproduktion und der Verlust der Ernährungssouveränität	131

Grundeinkommen / Mindestlohn

- André Gorz
Seid realistisch – verlangt das Unmögliche 141
- Michael R. Krätke
Leben und Arbeiten, Brot und Spiele.
Das Grundeinkommen als Sozialstaatsersatz? 149
- Andreas Rieger / Hans Baumann
Mindestlohnpolitik in der Schweiz und in Europa.
Gewerkschaftliche Lohnpolitik seit 1990 165
- Avji Sirmoglu / Peter Streckeisen
Das Grundeinkommen – kapitalistische Utopie
oder linke Perspektive 177
- Werner Vontobel
Rettet die Marktwirtschaft! 185

Marginalien / Rezensionen

- Frieder Otto Wolf
Nachhaltigkeit und soziale Gerechtigkeit global denken.
Zu Mohssen Massarrats Reformperspektiven 191
- Wolfram Stender
„Unterklasse“ – Rassismus und Exklusion 197
- Pascal Jurt
Die soziale Frage in der französischen Soziologie 201
- Ueli Mäder
Ausgrenzung im Kapitalismus. Zur Studie „Das Problem
der Exklusion“ von Heinz Bude / Andreas Willisch 205
- Christina Kaindl
Ungleichheit als neoliberales Projekt 208
- Fernanda Benz über Pascale Gazareth et al.:
Die neue soziale Ungleichheit in der Arbeitswelt 211
- Yves Kramer über Fabian Kessl et al.: Erziehung zur Armut?
Sozialarbeit und „neue Unterschicht“ 213
- Benjamin Opratko über Alex Demirovic und über
Lars Bretthauer et al. – zu Nicos Poulantzas 215

- Barbara Müller über Rita Schäfer: Im Schatten der Apartheid.
Geschlechtsspezifische Gewalt in Südafrika 218
- Sünne Andresen / Susanne Lettow
Was ist neu an der Partei „Die Linke“?
Gesellschaftsanalyse aus Geschlechtersicht 222
- Zeitschriftenschau 229
- Autorinnen und Autoren 235



KRIEG!
GUERRE!

**Kongress der Schweizerischen
Gesellschaft für Soziologie (SGS)**

12. – 14. September 2007
Universität Basel

Referate und Workshops zu:

- Neue Globalisierung von Krieg
- Konvergenz der Sicherheitspolitik
- Bürgerkrieg, »failed states« und »Terror«
- Krieg um Ressourcen
- Länderstudien zu Kolumbien, Irak, Iran, Libanon,
Palästina, Kongo, Sudan, Burundi u.a.
- Krieg und Geschlechterverhältnisse

Mehr Infos und Programm unter
www.sgs-kongress.ch

Schweizerische Gesellschaft für
Société suisse de **soziologie**
Swiss Sociological Association

Studie „Das Elend der Welt“ (1993) die Wortlosen zu Wort kommen liess. Damit reihen sie sich in eine kritische Soziologie ein, die die Stimme denjenigen verleiht, die nicht gehört werden.

Das Buch ist in zwei Teile gegliedert. Im ersten Teil „Berichte, Untersuchungen, Portraits“ versuchen die AutorInnen Erfahrungsberichte zu sammeln: sie rekonstruieren die Flugbahnen, die Lebenssituationen und den Lebensstil der unsichtbaren Menschen. In alphabetischer Reihenfolge werden die Gespräche mit den Ausgegrenzten von A wie „accidentés“ (Unfallgeschädigte) bis V wie „Vieux pauvres“ (Alte Arme) in 36 Kapitel gegliedert. Im Anschluss an die Interviews folgt ein Gespräch mit einem Spezialisten des jeweiligen Bereiches. Bei den Unsichtbaren handelt es sich um Behinderte, Smicards (Mindestlohnempfänger), um die sogenannten sans-papiers, sans-logements, sans-emplois. Menschen, die sich schämen, Verachtung und Ausgestossensein zu spüren bekommen und von keiner Interessengruppe vertreten werden.

Das Buch begnügt sich jedoch nicht damit, subjektive Zeugnisse und Interpretationen einzuholen, sondern weist auf die Lücken der Repräsentation der sozialen Wirklichkeit in verschiedenen Feldern hin. Der zweite, analytische Teil des Buches „Erkenntnis und Repräsentation der sozialen Welt“ hat zum Ziel, die Vorgänge der Vertuschung der „Unsichtbaren“ und die Veränderungen der „sozialen Frage“ zu erhellen. Die AutorInnen von „La France invisible“ wehren sich mit ihren Analysen gegen eine Soziologie, die immer mehr eine „Disziplin der Experten“ wird und zeigen überzeugend, wie eine kritische Soziologie betrieben werden kann.

In seiner bemerkenswerten Analyse des französischen Feldes der Soziologie, „Die toten Winkel der französischen Soziologie“ konstatiert Stéphane

Beaud, dass im aktuellen sozio-politischen Kontext, der sich radikal von dem der 1960er und 1970er Jahren unterscheidet, die jungen Soziologen in ihrem Studium, die aus sogenannten bescheidenen Verhältnissen stammen, viel weniger von einem „politischen“ Projekt getragen und auch weniger von den Dozenten darin unterstützt werden, da diese in der Zwischenzeit oft politisch enttäuscht wurden: Man könne, so Beaud, eine interessante Studie darüber erstellen, wie in gewissen Soziologie-Abteilungen „le salut par la culture“ die Parolen der Verheissungen durch die Arbeiterklasse ersetzt hat. Die genannten jungen Soziologen finden die Bestätigung ihrer schulischen Entscheidung dadurch, dass sie durch die grosse Pforte der „Kultursoziologie“ in die intellektuelle Welt eintreten.

Das Misstrauen gegenüber politisch und sozial „heissen“ Themen gehe einher mit einer gewissen Faszination für „kleinere“ Themen, die eine gewisse fremde oder exotische Note haben. So zeichne sich innerhalb der Sozialwissenschaften ein starker Hang zur Ethnologie ab, währenddem die Soziologie als „deterministisch“ wahrgenommen wird.⁷

Die Mitherausgeberin und Journalistin Jade Lindgaard zeigt in ihrem Aufsatz „La grande ‘chasse aux idées‘“, wie die PräsidentschaftskandidatInnen Ségolène Royal, Laurent Fabius, Nicolas Sarkozy und François Bayrou grundsätzlich in vielen Themen viel weniger voneinander entfernt sind, als man annehmen möchte. In Gesprächen mit den *spin doctors* und Beratern aller KandidatInnen fällt ihr auf, dass alle dieselben Publikationen lesen, die Kommentare des „Nouvel Observateur“, die Zeitschriften „Esprit“, „Le Débat“, „Commentaire“, oder die von Pierre Rosanvallon im Seuil-Verlag herausgegebene Reihe „La république

des idées“; alle veranstalten regelmässige Treffen mit Intellektuellen und Wissenschaftlern zu mannigfaltigen Fragen.⁸

Die drei besprochenen Publikationen belegen die eindruckliche Präsenz einer kritischen Soziologie in Frankreich, die auf streng wissenschaftlichen Analysen

der sozialen Welt und ihrer veränderten, aber weiterbestehenden Ungleichheit beruht, die sich aber nicht mit dieser Feststellung begnügt, sondern im Verein mit Akteuren auch interveniert. Nach dem desillusionierenden Ausgang der Präsidentschaftswahlen ist das immerhin ein ermutigendes Zeichen.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Ulf Wuggenig: Künstlerkritik und „kritische Gesellschaft“. Zur Kritik der Soziologie der Kritik, Juni. Kunst Zeit Schrift, April 2005, S. 13-18; Franz Schultheis: Reproduktion in der Krise: Fallstudien zur symbolischen Gewalt. In: Barbara Friebertshäuser et al. (Hg.): Reflexive Erziehungswissenschaft. Forschungsperspektiven im Anschluss an Pierre Bourdieu., Wiesbaden 2006; Lothar Peter, Neue soziale Bewegungen, soziale Frage und Krise der Arbeit. Sozialkritik in der französischen Soziologie heute (Teil I), Sozial. Geschichte. Zeitschrift für historische Analyse des 20. und 21. Jahrhunderts. Neue Folge, 20. Jg., Heft 1/2006, S. 9-32.
- 2 Serge Paugam (Hg.), Repenser la solidarité. L'apport des sciences sociales. Paris 2007.
- 3 Georges Debrégeas/Thomas Lacoste: L'autre campagne. 80 propositions à débattre d'urgence. Paris 2007.
- 4 Stéphane Beaud/Joseph Confavreux/Jade Lindgaard: La France invisible. Paris 2006.
- 5 L'autre campagne, S. 5.
- 6 Repenser la solidarité, S. 426.
- 7 France invisible, S. 469-470.
- 8 Vgl. dazu Didier Eribon: D'une révolution conservatrice et de ses effets sur la gauche française. Paris 2007.

Ueli Mäder

Ausgrenzung im Kapitalismus. Zur Studie „Das Problem der Exklusion“ von Heinz Bude / Andreas Willisch

Eine neue soziale Gruppe wächst heran. Sie verliert den Anschluss an den „Mainstream unserer Gesellschaft“ (Bude/Willisch), ist unterbeschäftigt, prekariert und marginalisiert, umgeben von maroden Schulen, demolierten Bahnhöfen und Bushaltestellen. Doch niemand begehrt auf. Apathisch wirkende Blicke schweifen im Warenhaus an Öko-Angeboten vorbei. Das gemeinsame Ziel der mühselig Beladenen scheint im alltäglichen Existenzkampf darin zu bestehen, zu verbilligten Lebensmit-

teln zu kommen. Sozial Benachteiligte befinden sich in recht unterschiedlichen Lebenslagen. Sie sind untereinander kaum organisiert. Sie bilden eine ökonomisch schwache „Klasse an sich“, aber keine politisch bewusste „Klasse für sich“. Obwohl die Distanz zwischen dem oberen und dem unteren Ende der sozialen Ungleichheit bei den Vermögen und bei den verfügbaren Einkommen zunimmt, ist laut Heinz Bude und Andreas Willisch „kein Klassenkampf in Sicht“. In Frankreich signalisieren

allerdings die Revolten in den Banlieues das widerständige Potential der Marginalisierten.

Wer ist drinnen, wer draussen? So scheint die neue soziale Frage zu lauten (vgl. auch U. Mäder in Widerspruch Heft 49/05). Genügend Einkommen fördert die Teilhabe am sozialen, politischen und kulturellen Geschehen. Zugehörigkeit ist wichtig. Denn wirtschaftliche Konzentration führt auch in Metropolen zu kollektiven sozialen Exilierungen. Diese erfassen sogar Teile der Mittelschichten. Die einen gewinnen, andere verlieren. Wer den Zugang zur „globalen Klasse“ (Dahrendorf), den Karriereweg dorthin verpasst, ist bald „out“ und abgehängt. Zu dieser gehören auch die Investment-Bankers, erfolgreichen Musikproduzierenden und Modeschöpfenden, die alle ebenfalls auf der Hut sein müssen. Denn „Hire and fire“ gilt selbst für viele Arrivierte. Entscheidend ist dann, wer über welche Reserven verfügt und wie die soziale Sicherung ausgestaltet ist. Die Bereitschaft zum lebenslangen Lernen allein hilft kaum weiter.

Sozialstaatliche Errungenschaften erodieren. Die neoliberale Strategie der gegenwärtigen kapitalistischen Transformation will „keine Solidarklassen versorgen“, sondern gezielt in Individuen investieren. Der Wohlfahrtsstaat mutiert vom schützenden zum aktivierenden Staat. Er fordert und fördert. Keine Rechte ohne Pflichten. Sanktionen erhöhen die Wirkung von Anreizen. Sie bekämpfen die „erlernte Hilflosigkeit“. Mit Empowerment und Selbstverstärkung gelangen die sogenannten „Überflüssigen“ in eine Sphäre „sekundärer Integration“. Als wohlfahrtsstaatliche Arbeitsbrigaden sammeln sie, staatlich subventioniert, Abfälle in privaten Freizeitparks. Sie verrichten Tätigkeiten, die „nicht rentieren“. So wächst der „Anteil der Anteillosen“,

wie Heinz Bude und Andreas Willisch einleitend in ihrem Band „Das Problem der Exklusion“ recht stimmig beschreiben. Dreizehn Aufsätze diskutieren die drei thematischen Bereiche: Exklusion und Integration, Ausgrenzung und Überflüssigkeit, Prekarität und Segregation.*

Martin Kronauer und Armin Nassehi befassen sich im ersten Teil des Bandes mit der Exklusion und Integration. Kronauer behandelt die Exklusion als Kategorie einer kritischen Gesellschaftsanalyse. Die Ausgrenzung vollzieht sich primär innerhalb der Gesellschaft, nicht ausserhalb. Aktuelle Versuche der Eingliederung schieben die Verantwortung zunehmend auf die Betroffenen selbst ab. Wenn schon, erforderte eine Pflicht zur Erwerbsarbeit auch ein (Grund-)Recht auf Arbeit. Inklusion setzt demokratische Partizipation voraus. Diese reicht weit über die Organisation der Erwerbsarbeit hinaus. Kronauer will die enge Verknüpfung von Erwerbsarbeit und sozialer Sicherung lockern, nicht entkoppeln. Nassehi erörtert in seinem Beitrag „Die paradoxe Einheit von Inklusion und Exklusion“ aus systemtheoretischer Sicht. Die Exklusion erscheint als Provokation der Moderne. Auch, weil sich Ausgegrenzte, die teilweise schwierig eruierbar sind, in keine vorgefertigten Kategorien verorten lassen. Der Fokus ist, so Nassehi, vermehrt auf die Integrationsfähigkeit der gesamten Gesellschaft zu richten.

Mit Rainer Land zusammen knüpft Andreas Willisch an Robert Castels erweiterte „Zone der Verwundbarkeit“ an. Die beiden Autoren thematisieren „sekundäre Integrationsmodi“ und teilen die Exkludierten in vier Problemgruppen ein. Die erste Gruppe umfasst wegrationalisierte Arbeitende, die zweite deklassierte Facharbeitende, die dritte Jugendliche ohne Ausbildung und

Beruf, die vierte Prekarisierte, die instabile Arbeiten verrichten.

Mit den Exkludierten selbst setzen sich im zweiten Teil des Bandes vorwiegend Frauen auseinander. Sie tun dies auf der Grundlage eigener empirischer Studien zur Ausgrenzung und Überflüssigkeit. Petra Böhnke zeigt, wie sich die verunsichernde, über ökonomische Prozesse hinausweisende Marginalisierung auf strukturell benachteiligte Bevölkerungsgruppen konzentriert. Heike Solga analysiert Formen der Ausgrenzung, die sich durch den Mangel an Ausbildung radikalieren. Nikola Tietze untersucht die Islamisierung junger Männer der zweiten Generation türkischer Einwanderer. Unter Bedingungen der Ausgrenzung erhöht die religiöse Identifikation und Praxis das Risiko der Selbstaufgabe.

Ingrid Oswald studiert neue Verhaltensmuster im Kontext der Migration. Diese beinhalten die Flucht aus der oder in die „Überflüssigkeit“. Das Konzept der Überflüssigkeit läuft Gefahr, die Perspektive des deregulierten Marktes zu übernehmen, „indem eine Person lediglich als Arbeitskraft interessant ist“. Oswald wendet sich dagegen, in Diskursen über die Ausgrenzung die einseitige Orientierung an der Arbeit und an ökonomischen Werten zu reproduzieren. Vielmehr gelte es, integrative Strategien stärker an lebensweltlichen Solidaritäten zu orientieren. Volker Eick referiert im selben Teil eine Studie zur Exklusivität des privaten Sicherheitsgewerbes. Hermann Kotthoff geht auf den Modellwechsel von Anerkennungsmustern im mittleren Management ein. Er dokumentiert, wie auch Führungskräfte verunsichert sind und sich entwertet fühlen. Innere Kündigung verdrängt die Loyalität gegenüber der Firma. Und mit der beruflichen Anerkennung beginnt's dann zu hapern. Die drohende Überflüssigkeit erweist sich

als kollektive Erfahrung vieler Manager.

Im dritten Teil des Bandes bringen Michael Vester und Hartmut Häussermann verschiedene argumentative Stränge unter dem Aspekt der Prekarität und Segregation zusammen. Vester knüpft an das Paradigma des mehrdimensionalen sozialen Raums von Pierre Bourdieu an. Soziale Ungleichheiten lassen sich nicht eindimensional in der vertikalen oder horizontalen Optik analysieren. Und sozial Benachteiligte sind keine passiven Opfer, sondern Akteure. Sie entwickeln eigene Möglichkeiten des Handelns. Auch Teile der Mittelschicht engagieren sich für Chancengleichheit und soziale Gerechtigkeit. Linke, so wird gefordert, müssen rückwärts gewandte Sozialpolitiken verabschieden. Moderne Milieus wollen keine Sicherheiten mit enger sozialer Kontrolle. Häussermann setzt sich mit städtischen Krisen auseinander. Neue soziale Risiken und sozialräumliche Konstellationen verursachen Benachteiligung und Ausgrenzung. Die soziale Segregation zwingt die marginalisierte Bevölkerung in Problemquartiere. Diese entstehen durch wachsende soziale Ungleichheit, zudem durch das steigende Distanzbedürfnis von Privilegierten und durch die deregulierte Wohnungsverordnung.

Dirk Konietzka und Peter Sopp beziehen in ihrem Beitrag die Prozesse der Exklusion primär auf Strukturen des Arbeitsmarkts. Berthold Vogel problematisiert die Unterscheidung zwischen Drinnen und Draussen. Sie suggeriert eine tüchtig funktionierende wohlfahrtsstaatliche Arbeits- und Integrationsleistung, die lediglich besser anzupassen und zu erschliessen sei. Das Zeitalter der „kollektiven Aufstiegsperspektiven“ sei vorbei. Vogel plädiert dafür, das Vokabular dominanter Sozialstrukturanalysen in der Ungleichheits-

debatte zu überdenken und durch die begrifflichen Konzepte der „sozialen Verwundbarkeit“ und des „prekären Wohlstands“ zu ergänzen.

Das Theorem der Individualisierung prägt gängige Sozialstrukturanalysen. Pluralismus und Konsumismus kennzeichnen heutige Lebensweisen. Die alte soziale (Arbeiter/innen-)Frage scheint demnach passé zu sein. Neue soziale Integrations- und Ausschlussmuster setzen sich durch. Sie bringen vielfältige soziale Differenzierungen mit sich, aber nicht nur horizontal, auch vertikal strukturierte. Die dynamische Exklusionsforschung orientiert sich an sozialräumlichen Verortungen. Sie bezieht Prozesse der Integration und des Ausschlusses ein, die Individuen und soziale Gruppen psycho-sozial und materiell-existenziell betreffen. Sie berücksichtigt, dass sich Milieus und Lebenslagen in einem sozialstrukturellen System verändern, das nach wie vor

festlegt, was oben und unten ist. Betroffene erfahren das täglich. Sie ziehen sich zurück und fühlen sich für Verhältnisse verantwortlich, die primär gesellschaftlich verursacht sind. Etliche Anzeichen weisen jedoch darauf hin, dass sich resignative Haltungen teilweise auch in Empörung verwandeln. Wenn Eltern erleben, wie ihre Kinder keine Lehrstelle finden, während andere „ab-sahnen“; empfinden sie Wut. Die Empörung fördert die Bereitschaft, sich mehr für eigene Interessen einzusetzen. Sie erhöht aber auch die Gefahr, Halt bei autoritären und populistischen Kräften zu suchen, die eine rigide Ordnungsrufe mit strukturellen Ausgrenzungen anstreben.

* **Heinz Bude und Andreas Willisch (Hg.): Das Problem der Exklusion.** Ausgegrenzte, Entbehrliche, Überflüssige. Hamburger Edition, Hamburg. 2006 (394 S., 35 €)

Christina Kaindl

Ungleichheit als neoliberales Projekt

Die Forderung nach rechtlicher und sozialer Gleichheit war in der Geschichte immer wieder Kristallisationspunkt emanzipatorischer Bewegungen und sozialer Kämpfe; die Zusicherung von Gleichheit vor dem Gesetz und von „Chancengleichheit“ war zentrales Legitimationsmoment moderner Gesellschaften. Gleichzeitig sind kapitalistische Gesellschaften durch den Widerspruch gekennzeichnet, dass sie auf formaler Gleichheit basieren und reale Ungleichheit produzieren. Mit der Globalisierung von Wertschöpfungsketten und der Entstehung globaler Standortkonkurrenz haben sich die Rahmenbedingungen für (staatliche)

Politik maßgeblich verändert. Neoliberale Politik setzt offensiv auf eine Erweiterung von Ungleichheiten als „Dynamisierung“ von Beschäftigungspolitik und Vermarktlichung.

Die Politik der letzten Jahre war für viele von der Hoffnung auf ein gesellschaftliches Reformprojekt geprägt, das Ungleichheit abzubauen versucht: Der Wechsel zur rot-grünen Regierung und die Erfolge sozialdemokratischer Parteien in einigen Ländern Europas manifestierten dies. Auch der erste Kongress des Bundes demokratischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler (BdWi) „Ungleichheit als Projekt“ positionierte sich 1997 gegen den all-

seits behaupteten „Sachzwang“, mit dem Neoliberalismus als ökonomische Notwendigkeit und Automatismus der Globalisierung bezeichnet wurde.

Diese Hoffnungen sind inzwischen gründlich der Ernüchterung gewichen. So wurde in Deutschland unter Rot-Grün eine Politik gesetzlich verankert, die die Transformation des Sozialstaates vorantrieb, begleitet von der offiziellen Verabschiedung des Gleichheitsanspruches und von der gleichzeitigen Propagierung eines dynamisierten Begriffs von Ungleichheit.

Der anzukündigende Sammelband dokumentiert die auf dem zweiten Kongress in Frankfurt/M. (24. – 26. Nov. 2006) diskutierten Fragen und Probleme.* Auf einige Beiträge sei im Folgenden hingewiesen. Im Mittelpunkt standen u.a. die Verschiebungen des gesellschaftlichen Reichtums, Niedriglohn und ungleiche Entwicklung als Voraussetzung und Produkt der Transnationalisierung von Wirtschaft und Kapital. Mario Candeias zeigt, wie die Verschärfung von Ungleichheiten Ergebnis und Voraussetzung der neuen Produktionsweise ist. Die fragmentierte, über den Globus gestreute Fabrik bedarf der unterschiedlichen Niveaus an Lebensstandard und Lohn. Ursula Huws untersucht die Herstellung von Ungleichheiten durch Strukturierung und Restrukturierung verschiedener „Arbeits-Märkte“. Rainer Rilling verdeutlicht in seiner Analyse der imperialen Strategien das Ausmaß eines weltweiten Projekts Ungleichheit, Ingo Malcher seinerseits die Konzepte eines gegenhegemonialen Blocks in Lateinamerika und um die Staaten der G20+.

Den globalen politischen Strategien stehen die nationalen und lokalen zur Seite: Die Reformen des (Sozial)Staates sind ein Mittel, um diese Ungleichheiten herzustellen. Der Rückzug der sozia-

len Sicherungssysteme erzwingt die „Mobilisierung“ – es bleibt ihnen gar nichts anderes übrig, als sich den Wertungsforderungen mit Haut und Haaren zu verschreiben. Die steuerpolitischen Maßnahmen, die als scheinbare invisible hand die Ungleichheiten forciert haben, untersucht Dieter Eißel. Michael Klundt beschreibt die Konstellationen von Armut und Reichtum und wie soziale Polarisierung durch den Rückzug des Sozialstaates verstärkt wird. Ueli Mäder nähert sich dieser Frage mit Blick auf die reiche Schweiz.

Christoph Butterwegge unterscheidet neue Spaltungen, die durch das neoliberale Projekt entstanden sind: Eliten- und Elendmigration, Teilung der Unterprivilegierten in arbeitende Arme und arme Arbeitslose und konstatiert schließlich sozialräumliche Segmentierungen in der Stadt. Dies wird durch konkrete Analysen untersetzt, etwa wenn Georg Fülberth sich mit kommunalen Privatisierungsprozessen befasst. Erwin Riedmann schildert anhand des Quartiers am Kottbusser Tor in Berlin Kreuzberg zunächst die Prozesse der Verarmung, aber auch die politischen (Selbst-)Mobilisierungsstrategien, die Hoffnung auf ein „Prekariat“ aufkommen lassen, das sich politisch zu artikulieren beginnt. Anke Haarmann zeigt anhand der Obdachlosen in Osaka/Japan den Zusammenhang von Verelendung und Privatisierung des öffentlichen Raums, die dadurch produzierten Ein- und Ausschlüsse und Perspektiven für politische Handlungsfähigkeit. Mit „schwindender sozialer Bindekraft des Sozialstaates nimmt, so John Kannankulam, die Bedeutung der sicherheitspolitischen Funktionen des Staates zu.

Die Umarbeitungen der neuen Produktionsweise „erzeugen“ neue Lebensweisen; diese werden vermittelt